

Die Rückkehr des Friedenszustandes bestimmte Stein Troppau zu verlassen, und er zeigte seine Absicht in Prag zu leben, dem Grafen Kollowrath an. Der Kaiser bestimmte jedoch, Stein solle für den Winter nach Brünn zurückkehren; in Prag wo sich viele Fremde finden würden, sey sein Aufenthalt bedenklich. Während der hoffnungs- und besorgnißreichen Monate zu Troppau hatte das Steinsche Haus an der Gräfin Panskoronska eine sehr werthe Freundin gefunden; an sie richtete er von Brünn aus²¹ diese Zeilen:

„Was Sie mir Wohlwollendes und Freundliches schreiben, hat mich lebhaft gerührt; ich glaube es zu verdienen durch meine ehrerbietige Anhänglichkeit welche Ihre ausgezeichneten selten so vereinigten Eigenschaften mir einflößen — so viel tiefes Gefühl für das Edle und Große, mit besonnener ruhiger gebiegener Vernunft, so viele Liebenswürdigeit und Einfachheit — Sie werden dadurch zu einer von denen Erinnerungen, die wenn man sie gesehen und begriffen hat, man nie vergißt, bei denen man in allen Verhältnissen des Lebens mit Wohlgefallen verweilt, um das Gemüth zu erheben und zu veredeln.“

Und seiner Schwester schrieb er späterhin²², den Besuch der Gräfin anmeldend:

„Frau v. Panskoronska ist eben so ausgezeichnet durch Alles was eine liebenswürdige und geistreiche Frau bildet, als durch die seltenen Eigenschaften ihres Herzens. Sie hat mir beharrlich ihre Freundschaft auf eine solche Weise bewiesen, daß sie ihr auf unsere lebhafteste und unveränderliche Dankbarkeit ein Recht giebt. Sie hat in allen Krisen welche wir durchmachten, einen Adel und eine Reinheit des Characters gezeigt die über jedes Lob erhaben sind, und ich werde ihre Bekanntschaft unter die glücklichsten Ereignisse meines Lebens zählen.“

V i e r t e r A b s c h n i t t .

Rückkehr nach Brünn. Oesterreichische Verhältnisse. November 1809 bis März 1810.

Die großen Unfälle des Jahres 1809 hatten die Hoffnungen auf eine bessere Wendung der Dinge, auf die Herstellung Deutscher Freiheit und Unabhängigkeit schmerzlich getäuscht, und es gab nicht wenige Menschen, unter den Fürsten sowohl wie unter Staatsmännern und Soldaten, welche damit die Frage für immer entschieden wähten, und sich Napoleon, dem angeblichen Werkzeuge eines blinden Schicksals, zu Füßen legten. Anders die gesunde Masse des Volks, in welcher das Gefühl des unerträglichen Drucks den Haß der Fremden und die Zuversicht auf Rettung durch Gottes Hülfe und eigene Anstrengung lebendig erhielt. Diese Ueberzeugung lebte auch in Stein ungeschwächt fort; er sprach es aus, daß man nicht knechtisch weichen, sondern die unabhängige Gesinnung treu bewahren, die Mittel für einen erfolgreichen Widerstand vorbereiten, und den früher oder später eintretenden günstigen Augenblick zu kraftvollem Handeln erwarten müsse, und in diesem Sinne wirkte er auf seine Freunde und suchte sie zu gemeinschaftlicher Haltung und gleichen Maßregeln zu bestimmen.

Der Prinzessin Louise schrieb er am 30sten December 1809:

„Ich glaube nicht, daß die tapferen Männer welche in dem Kampfe dieses Jahres gefallen, ohne Zweck und Grund gestorben sind, sondern ich bin im Gegentheil überzeugt, daß wir dem kräftigen Widerstande des Heeres, seiner Beharrlichkeit, seinem Selbstvertrauen, und der großen durch Opfer jeder Art bewährten Treue des Volkes, die Erhaltung des Reichs verdanken. Napoleon hat den Gedanken es umzustürzen, aufgeben oder doch verschieben müssen. Sie haben gesehen, an wie viel kleinen Ursachen von untergeordneter Wichtigkeit der Ausgang dieses Feldzuges gehängt hat; dieses berechtigt uns zu hoffen, daß die Erfolge glücklicher seyn können, vorausgesetzt daß man den festen und unverrückbaren Willen hat zu widerstehen und zu sterben.“

„Es ist außerdem unmöglich, daß sich ein System halten kann wie das worüber wir seufzen, welches das Glück Aller dem Willen eines Einzigen zum Opfer fordert; es muß durch einen Anstoß von außen oder durch seine innere Fäulniß fallen. Alles was wohlbedenkende Menschen in der jetzigen Bedrängniß thun können, ist den guten Grundsätzen treu zu bleiben und die Entmuthigung zu verhindern; und ich bitte Eure R. H. dieses auch der Prinzessin Wilhelm zu sagen, deren²³ Brüder ihrer kriegerischen Anlagen und großen Hingebung wegen außerordentlich geschätzt werden.“ Dann äußerte er sich zum Lobe Gneisenau's der nach London gegangen war um für die gute Sache zu wirken, jedoch eine Stelle abgelehnt hatte in der Hoffnung seinen Degen für Deutschland zu ziehen; und schließt mit Bemerkungen über die Vortheile welche die Prinzessin in Berlin für die Erziehung ihrer Kinder finden werde. „Ich halte die öffentlichen Unterrichtsanstalten in Berlin für so gut, daß ich der Meinung bin, man müßte die jungen Leute aller Stände davon Nutzen ziehen lassen; sie bieten Vortheile deren

die abgesonderte häusliche Erziehung entbehrt, die Wahl der Lehrer, eine allgemeine Zucht, und den Wettstreit. In der Zeit worin wir leben, sind die jungen Leute zu großen Prüfungen, großen Opfern und Muthäußerungen berufen; man muß daher vorzüglich ihren Character durch die großen Beispiele der Geschichte und das Studium der classischen Schriftsteller stählen.“

Um diese Zeit verließ Pozzo di Borgo Brünn. Stein gab ihm einen Brief an die Gräfin Lanskoronska in Wien mit:

1810
Jan. 9.

„Die Abreise des Herrn Pozzo beraubt uns der Gesellschaft eines Mannes der sich auszeichnet durch den Umfang und den Reichthum seines Geistes und die Kraft eines durch außerordentliche und anziehende Tugenden entwickelten Characters; sie giebt mir eine Gelegenheit, Ihnen gesichert gegen die amtliche Neugierde der Postbeamten zu schreiben . . . Die Vormundschaft welche man über unseren Geist durch das Verbot der fremden Zeitungen und die Beaufsichtigungen des Briefwechsels ausübt, bewirkt daß wir hier in einer Unwissenheit leben wie die Ratte im Holländischen Käse, und in völliger Unmöglichkeit eine Meinung über die Lage der allgemeinen Angelegenheiten zu haben. Wir hoffen daß die Zeit welche Napoleon auf die Wahl einer Frau und die Sorge für die Erhaltung der vierten Dynastie wendet, eben so viel Gewinn für die Ruhe Europas seyn, und die Eroberung Spaniens hinausschieben wird; möge Oesterreich die Augenblicke, welche Napoleon den Gefühlen der Zärtlichkeit und Liebe giebt, benutzen um seine Gränzen zu befestigen und sich von seinem Papiergelde loszumachen.“

Ueber meine Verpflanzung von Brünn nach Prag ist noch nichts entschieden . . . Man sollte bedenken, daß ich Napoleon

sehr gleichgültig bin, sobald er mich aus seinem Wege entfernt hat, daß es ihm wenig verschlägt ob ich in Brünn oder Prag bin, daß seine Bitterkeit vermindert zu seyn scheint, da er meiner Schwester erlaubt hat nach Deutschland zurückzukehren, und daß Graf Otto, den wir als Französischen Gesandtschaftssecretair in Berlin gehabt haben, ein Straßburger ist von wohlwollendem ruhigen Charakter.

Diese vortreffliche Prinzessin Wilhelm . . hat mir bei ihrer Abreise von Königsberg geschrieben — sie scheint sehr traurig gestimmt — warum ist eine so reine edle erhabene Seele bestimmt, sich in Wehmuth und Unthätigkeit aufzulösen?“

Im Februar erkundigte er sich bei Scheffner nach den Fortschritten des Unterrichtswesens in Preußen.

Brünn den 7ten Februar 1810.

. . . Nach denen mir zugekommenen Nachrichten ist bei Ihnen Manches für die Wissenschaften geschehen und hat man die ernstliche Absicht in diesem Geiste fortzuschreiten — quod felix faustumque sit! Die Deutschen Gelehrten die jenseits der Elbe wohnen, äußern einen Sklavensinn, freuen sich des Zustandes der Unterdrückung in welchem sie leben, und predigen durch Sophismen einen Sündenschlaf, einen Genuß in der Schande — zu diesen Feinden des Wahren und Edlen rechne ich Herrn Voigt¹ in Halle, Herrn v. Benzel, Herrn v. Aretin, den Verfasser der „Ansichten der Vergangenheit und der Ausichten in die Zukunft u. s. w. Es ist also erfreulich, wenn man einen Vereinigungspunkt für die Bessergesinnten bildet, für die Freunde des Rechts und der Wahrheit und Freiheit ein Panier errichtet, wo sich diese darunter sammeln können.

1) Dies Voigtel.

Ich wünsche Ihr Urtheil über die Anstalt des Herrn Zeller's zu erfahren, über den Mann, über die Sache und den Einfluß, den sie auf die nächste Generation haben, ob sie ein kräftigeres, edleres Geschlecht bilden werden?

Leben Sie wohl und bleiben Sie mein Freund.“

Scheffner erwiderte darauf unter anderem:

„Den 27ten Februar 1810 . . Daß meine Antwort verloren gegangen thut mir leid, sie hätte vielleicht Ew. Excellenz manches Lachen bereitet, und wer wünscht nicht Ihnen einen frohen Augenblick zu schaffen, da Sie Ihrer Seelenstärke unerachtet doch manchen höchst verdrießlichen haben mögen.

Die Nachrichten von den zur Aufnahme der Wissenschaften gemachten Ausgaben sind nicht übertrieben, und Ew. Excellenz Wünsche quod felix faustumque sit stimme ich herzlich bei, ob ich gleich glaube, daß vor der Hand manche Summe zu größeren Nothab helfungen hätte verwandt werden sollen. Wir wirthschaften mit Adepten-Liberalität, und wenn H. v. A. nicht ein wenig zu paracelsiren versteht, so besorge ich seine Cassen werden nicht dem Delkrüglein der Wittwe zu Sarepta gleichen. Die bei unserer Universität angestellten Männer haben jeder seinen eigenen Werth. Dellbrücks Bruder ist regierender Regierungsrath und ließt mit vielem Beyfall über den Horaz, künftiges halbes Jahr über ein Buch des Quinctilians. Besondere Lehrer der Statistik und Astronomie hätte man wohl ersparen können, der aus Dorpat hergekommene Caspari ist nicht mehr jung. Die Theologie und die im sogenannten Königshause aufgestellte Bibliothek hat im Prof. Vater einen trefflichen, freundlichen berührgen Mann gefunden. Die etablierte wissenschaftliche Deputation ist sehr gut zusammengesetzt, und wird durch ihre Examina gewiß für die gelehrten Schulen, deren Anzahl Gottlob stark eingeschmolzen wird, viel Nutzen

stiften. Noch fehlt es an tauglichen Juristen und Theologen. Der Dresdner Reinhardt hat sich durch die ihm angebotene 5000 Thaler nicht mobil machen lassen — wer weiß wär er aber nicht gekommen, wenn damals der neue Orden existirt hätte, dessen erste Vertheilung den Einsichten und dem Takt des Hofes deutlich zuspricht. Zur Berlinschen Universität kann ich noch kein Zutrauen fassen und bedauere noch immer, daß man nicht Ew. Excellenz Idee die Liegnitzsche Ritter-Academie ad saniora zu verwenden, realisirt hat. Im Oberschulrath Zeller, der sich eine geraume Zeit vor einigen Jahren in Brünn aufgehalten hat, hat man vermuthlich eine gute Acquisition gemacht. Er ist ein genialischer, für das Elementar-Schulwesen mit Leib und Seele geschaffener Mann; seine Kurzköpfigkeit und sein Schwabismus machen aber mir, zu dem er viel Zutrauen zu haben scheint, manche Mühe, die ich indessen gern übernehme, weil ich überzeugt bin, daß wenn durch diese, ganz aus den Kinderseelen geschöpften und so wirkungsreich befundenen Methoden der Volksgeist nicht gehoben wird, er immerdar im Sumpf der Verworfenheit stecken bleiben und alle andere Regierungskünste um ihren Effect bringen muß. Schön und der Gumbinnische Schulrath Clemens, ein vorzüglich gebildeter Schulmann, waren mit manchen Vorurtheilen gegen die neue Methode hergekommen, sind aber, nachdem sie 3 Tage im Institut sich alles zeigen und vormachen lassen, völlig zufrieden heimgekehrt, um in ihrem Lande das ihrige zur Weiterbeförderung beizutragen. Es ist wunderbar zu schauen, was alles in der Menschenseele liegt, und was aus ihrem Schacht zu Tage gefördert werden kann. Man hatte die beyden Majestäten auch zum Besuch der Zellerschen Lehranstalt bewogen, und nach dem Zeugniß einiger Augenzeugen hat das Sehen einen unglaublichen Effect auf sie gemacht. Man muß es sehen um sich lebhaft zu überzeugen was die Methode würkt. Herr

v. Humb. scheint auch nach mehrmaligen Besuchen sehr für die Sache zu seyn, da er aber, meines Erachtens keine religiöse Gemüthlichkeit hat, so wird er vielleicht die Sache nur als Glanzparthie und des Aufsehens wegen betreiben. Zur Beförderung der Sache ist eine besondere Commission angeordnet in der auch ich als Commissarius für die liththauische Regierung sitze. Herr v. A. ist als Oberpräsident unser Vorsitzer, und ich besorge es werde das schlechte Vernehmen zwischen ihm und seinem ehemaligen Schwiegersohn manches hindern und biegen, zumal S. noch immer Prinzipien-Scharfschütz bleibt, und sich durch Hinschauen in die Idealsonne die Augen für manche ungleiche Betrachtungen verblendet.

Den bekannten Verein hat der König, der ihn bestätigt hatte, und mit dem er viel Zufriedenheit über seine Einrichtungen in Braunsberg bey der letzten Durchreise geäußert, aufgehoben. Dem höflichen, lieben, gewissenstranken M. Gr. D. hatte der Verein ein panisches Schrecken ohne alle Ursache eingejagt, und die falsche Besorgniß die ihn zu dieser Aufhebung verleitet, ist sicher auch der Grund warum die meisten wichtigen Sachen bey ihm undecretirt liegen bleiben, und dem Herrn v. A. Gelegenheit geben über ihn den Meister zu spielen. Das sehr gut gerathene Reglement wegen Vertheilung der Gemeinheiten hat der Großkanzler B. durch juristische Bedenklichkeiten umgeworfen. Wir fahren fleißig fort die Pferde hinterm Wagen zu spannen, und die Wagenführer schämen sich dessen so wenig, wie die deutschen Gelehrten ihrer öfteren Kriechereyen sich schämen. Als Voigt die europäische Republik vor sehr vielen Jahren schrieb, hielt ich ihn für einen wackeren Mann. — Benzels scheint sich zu zerschreiben, wie es auch wohl bey Jean Paul der Fall seyn mag. Kogebue scheint durchaus ein politischer Märtyrer werden zu wollen — seine letzten Stücke der B — gehen viel weiter als sein erstes. Göthens

Wahlverwandtschaften haben mich nicht ganz befriedigt, aber auf seine Meisters Wanderjahre, von denen ein Bruchstück in einem Almanach stand, warte ich sehr. Woltmanns Geist der preussischen Staatsorganisation wird viel gerühmt, für mich finde ich zu wenig zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung darin, wie doch eine solche Schrift wohl haben sollte. Sein Aufsatz über Joh. Müller hat mir besser gefallen. Ich lese jetzt die neue Ausgabe von Winkelmanns Geschichte der Kunst. Kraft, Kraft, Kraft, aber wo soll man Brod hernehmen in der Wüste? Sch. behauptet, es müsse auch in der Zellerschen Sache nicht befohlen, sondern alles in und mit der Liebe abgemacht werden — ich glaube das Gegentheil, weil die alten Menschen eine Schiefeit und einen Eigensinn haben, die schon den klugen Moses zwang die Israeliten so lange in Arabien herum zu führen bis sie alle gestorben waren. Die Prinzessin Louise ist mit Leidenschaft für die neue Schulmethode, die Prinzessin W. die bey ihrem höchst freundschaftlichen Abschied von mir, sich an Ew. Excellenz mit Herzlichkeit erinnerte, scheint neutral bleiben und keine Notiz nehmen zu wollen. . . . Wird das Zellersche Wesen nur 1 Jahr mit Ernst getrieben, so wird es nicht mehr ganz untergehen. Ob aber gleich Zeller viel verbessert hat, so bleibt Pestalozzi doch der Erziehungs-Columbus, der das schwankende Ey zum Stehen brachte.

Wie viel könnte ich noch über Willkürlichkeiten, Nachgebungen, Declarirkünste und Verwirrungen schreiben. — Sie werden aber schon des Lesens müde seyn, ich wünsche also nur noch, daß Ew. Excellenz bald an einen Ort gelangen möchten, wo sie ganz ruhig Ihrem Genio indulgiren könnten. Auf Ihre Wiederkehr zu uns darf man nicht rechnen — daß Sie indessen hier gewesen sind, gereicht doch zu einem Segen, den man zwar jetzt vielfältig verkent, aber in der Folge gewiß einerndten wird. Ew. Excellenz Aeußerungen über unsere in

Dhnmacht liegende deutsche Gesellschaft haben Gelegenheit zu ihrem höchst vortheilhaften Erwachen unter Hallmann und Dellbrück, dem Verfasser der Rede über Sarpi gegeben — wozu aber ihr jetziger Protector Herr D. wahrlich nichts beygetragen hat. Schön hat mir aufgetragen Ew. Excellenz ihn zu empfehlen, und gewiß eben so innig empfiehlt sich zu Ew. Excellenz gnädigem Andenken S.

Zugleich schrieb Stein an Pozzo di Borgo: Ihr Brief Februar. vom 25ten v. M. hat mir sehr großes Vergnügen gemacht, da er mir beweist daß die Hoffnung Sie noch nicht verlassen hat

High minded Hope, which at the lowest ebb
When Brennus conquerd and when Cannae bled
The bravest impulse felt, and proud despair —

Dieses Gefühl gründet sich auf das Daseyn einer Menge muthiger und wohlgesinnter Menschen, die in diesem Lande und in ganz Europa verbreitet sind, auf die innere Fäulniß des eigensüchtigen drückenden und zerstörenden Systems, welches nur durch Gewalt gehalten wird, auf die Natur dieser Gewalt die nicht auf Einrichtungen sondern auf dem Daseyn eines schon im Abnehmen begriffenen Einzelnen beruht, endlich auf den entscheidenden und unmerklichen Einfluß dieser Menge minder bedeutender Ursachen, gewöhnlich Zufälle genannt, deren unberechenbares Spiel die eigene tägliche Erfahrung und jede Seite der Geschichte beweist. — Es scheint mir, daß alle wohlgesinnten Menschen sich vereinigen sollten um diese Gefühle von Erhebung und Muth zu unterhalten, und durch Rede und Schrift die Elenden zu bekämpfen, welche Napoleon zu vergöttern trachten um ihren niedrigen Eigennuß zu rechtfertigen und eine allgemeine Knechtschaft wünschenswerth zu machen, das Grab aller öffentlichen und persönlichen Tugend. In

Deutschland ist die Zahl derer die ihre Feder solcher Schändlichkeit geweiht haben, nicht groß, doch giebt es dergleichen, und es ist sehr glücklich, daß in Preußen der öffentliche Geist und die Grundsätze des Mannes welcher die Unterrichtsanstalten leitet jene Elenden verdammt, und daß die Anstalten mit deren Verbesserung oder neuen Errichtung man sich beschäftigt, wohldenkenden Gelehrten eine Zuflucht bieten und ein strenges Gericht über die anmaßlichen Advocaten des allgemeinen Despotismus üben werden. Es wäre zu wünschen, daß man in der Oesterreichischen Monarchie für die öffentliche Erziehung ein freisinnigeres System annähme, daß man sie den aufgeklärtesten Männern und nicht einem Mönchs-Orden, welcher er auch sey, anvertraute, dessen Regel und Ordensgeist die Zahl der Mitwerber beschränkt.“ Er berührt darauf einen zweiten für Oesterreich sehr wichtigen Punkt, die Finanzen: „Ich habe Grund zu glauben, daß der Finanzminister fähige Arbeiter für seinen Verwaltungszweig sucht; man hat mir Geng und selbst André genannt, der für Anfertigung statistischer Tabellen Geschick besitzt; aber beide sind keinesweges Personen, erfüllt von richtigen und durch Studien erweiterten Ideen, deren Leben der Forschung und Erfahrung gewidmet gewesen wäre. Ich komme auf die Männer zurück, über die ich Ihnen oft gesprochen habe, Herrn von Schön und Niebuhr. Der Erste ist Präsident der Verwaltung von Preussisch-Litthauen, ein Mann von richtigem Blick, im Denken und Generalisiren geübt, gebildet durch das Studium der besten Werke über Nationalwirthschaft, durch Reisen, einen mehrjährigen Aufenthalt in England, und die Uebung der Geschäfte. Er ist ein Mann von reinem erhabenen starken Character, ein wenig exaltirt durch die Moral der neuen Philosophie. Der Zweite ist ein unverstegbarer Quell von classischem Wissen, aber er hat die Kopenhagener Bank dirigirt, welche eine Papiermaschine

ist, hat sich lange in England, Holland und dem Norden aufgehalten, und besitzt Kenntnisse vom Mechanismus des Handels die selbst den berühmten Herrn Klein in Riga in Verwunderung setzten. Sein Character ist sanft, liebend. Beide befinden sich nicht an ihrer rechten Stelle wo sie jetzt sind; wenn man sie wählt, so könnte Herr v. Wessenberg ihnen die Eröffnung machen!“

Der Gedanke, Schön und Niebuhr in Oesterreichische Dienste zu ziehen, blieb ohne Folge, des Systems wegen, welches nicht erlaubte Männer von ausnehmendem Verdienste zuzulassen²⁴, und zum großen Nachtheil des verwickelten Finanzwesens.

Ueber den Geist in welchem das Unterrichtswesen in Oesterreich geleitet werden sollte, sprach sich Stein im März ausführlicher aus; es erhellt nicht, ob der Aufsatz dem Grafen Stadion mitgetheilt worden, wohl aber daß er ebenfalls ohne Folge geblieben ist:

D e n k s c h r i f t.

Brünn im März 1810.

Der Zustand der Dinge den die französische Revolution und die durch Napoleon fortgesetzten Eroberungskriege herbeigeführt hat, ist verderblich für Nationalreichthum, und für Geistes- und Charakterentwicklung. Der Ueberfluß der Produktion über den Bedarf wird weder von denen Eroberern noch von denen Eroberten verwandt zum Unterhalt fleißiger gewärbiger Hände, oder zur Bildung neuer Capitalien die dem Fleiß neue Beschäftigung geben, sondern der Krieg verzehrt den zum Anhäufen bestimmten Ueberschuß, und zerstört die alten Capitalien. Die Europäische Waaren verlieren den großen Markt Amerika's, es entgehen uns die überseeischen Erzeugnisse, die zum Lebensgenuß, zum Fabrikenbetrieb, zur Heilkunde unentbehrlich sind, und es versiegt eine der größten Quellen des

Erwerbs und der Schifffahrt. Das innere Verkehr zwischen den verschiedenen Theilen von Europa ist gelähmt, der Ostsee und denen großen sie begränzenden Ländern ist der Markt für ihre Produkte entzogen und deren Werth herabgesetzt.

Eben so nachtheilig wirkt der gegenwärtige Zustand der Dinge auf die Entwicklung der Geisteskräfte und der Sittlichkeit der Menschen. Die Revolution hat die alten wissenschaftlichen Anstalten in Frankreich und auf dem linken Rheinufer zerstört, die neuen sind mit Ausnahme des Nationalinstituts und der polytechnischen Schule, mangelhaft.

In Deutschland sind die bedeutenden Lehranstalten von Göttingen und Halle ihrer Auflösung nahe, die allgemeine Verarmung, der gewaltsame Zustand der Dinge, macht die Lage jedes einzelnen ungewiß, stört seine Ausbildung, und vermindert die Zahl derer die sich denen Wissenschaften widmen. Ein eiserner Druck lähmt alle auf politische oder historische Gegenstände angewandte Geistesthätigkeit, es giebt keine öffentliche Meynung mehr, die sich aus denen frey ausgesprochenen, sich wechselseitig bekämpfenden Urtheilen der Menschen bildet, und es darf sich nur die Stimme der Schmeichelei und des Beifalls erheben, die der Wahrheit der freymüthigen Beurtheilung, des Unwillens über Unterdrückung und zugefügte Schmach, muß schweigen.

Die Nationen bemühten sich bisher, ihre Unternehmungen gegen andere Staaten mit Gründen des Rechts und der Religion zu unterstützen, und den Anschein von Gewaltthätigkeit und Arglist von sich oder ihren Herrschern zu entfernen. Aber auch dieses unterläßt man in der neuesten Zeit, zwischen Staaten hört alles rechtliche Verhältniß auf, nur das der Gewalt die sich nach dem verwilderten ungeregelten Willen eines Einzelnen äußert, findet Statt.

Es ist möglich, daß dieser Zustand der Dinge sich ändere,

daß ein Gleichgewicht der Kräfte wiederhergestellt, und mit ihm der auf dem Gefühl der Uebermacht beruhenden Willkür, eine Gränze gesetzt werde; es ist aber auch möglich, daß der gegenwärtige Zustand der Unterdrückung und Gewaltthätigkeit fortdaure, und es drängt sich die Frage zur Beantwortung auf, welche Folgen sind von ihm zu erwarten?

Hierüber kann man entweder nur aus allgemeinen in der Natur des menschlichen Geistes liegenden Gründen urtheilen oder aus der Analogie ähnlicher in der Geschichte bewahrten Erscheinungen.

Sollte es Napoleon auch gelingen sein System der Staatenzerstücklung oder Gravitation auf dem festen Lande allgemein zu verwirklichen, so liegen doch in denen Prinzipien der Verfassungen die er bildet, in seinem Betragen gegen seine Nation, gegen seine Bundesgenossen und seine Feinde, in dem egoistischen rücksichtslosen Geist seines ganzen Strebens die Elemente der Auflösung seiner Stiftungen.

Er bringt in alle seine neue Verfassungen die Formen einer gemäßigten Monarchie, den diesen eigenthümlichen Geist unterdrückt er aber durch seine, auf seinem militairischen Talent beruhende Allgewalt, durch eine kostbare Bureaucratie, durch die gemeinste Regierungskünste, durch die Vesteckung der Eitelkeit und Habucht seiner eiteln und genußliebenden Nation. Sein ganzes Gebäude beruht auf der Allgewalt des Herrschers und dem Sklavensinn der gehorchenden. Mit Napoleon wird das Uebergewicht des militairischen Talents, der eiserne rücksichtslose Wille, der unersättliche Ehrgeiz verschwinden, seine Stelle wird die Mittelmäßigkeit einnehmen, das freie Spiel der jetzt unterdrückten Leidenschaften wird wieder aufleben, und innre Reibungen werden die Kraftäußerungen nach dem Ausland lähmen.

Das Band welches die verbündeten Staaten mit Frankreich

vereinigt, wird nur durch die eiserne Hand des Unterdrückers zusammengehalten, der aber das Unerträgliche und Verderbliche des neuen Verhältnisses auf eine ungeschickte Art fühlbar werden läßt, indem er die Bundesstaaten in unaufhörliche Kriege verwickelt, ihre Bevölkerung zu seinen ehrgeizigen Zwecken vergeudet, und die innre Entwicklung der geistigen und physischen Kräfte der Menschen theils durch die kriegerische Verwendung des National-Einkommens, theils durch den allgemeinen Geistesdruck, lähmt und verschwendet. Diese Staaten werden nach Unabhängigkeit und nach einem Leben nach ihren eigenthümlichen Zwecken streben, sie werden das lockere nicht auf Gewohnheit Geseßlichkeit Alterthum, sondern nur auf roher Gewalt beruhende Band zu zerreißen streben, sobald als die Kraft die sie gefesselt hält, nachläßt oder verschwindet. Sie haben durch neue Abgränzungen und durch ihre neue militairische Verfassung an Kraft gewonnen, die sie zu seiner Zeit zu ihrer Befreyung anwenden werden.

Die Meynung bekämpft siegreich die Gewalt, die Herrschaft Napoleons steht in Widerspruch mit der öffentlichen Meynung, mit der Vernunft, sowohl mit denen eigennützigen als mit denen edelsten Gefühlen des Menschen, dem Gefühl für Recht für Wahrheit und Freyheit. Der Zweck seiner Regierung ist nicht das Glück der Regierten, nicht Beförderung ihres Wohlstandes, ihrer sittlichen und geistigen Entwicklung, sondern Befriedigung seiner ungebundenen Herrschsucht, die Erfüllung des Wunsches eine solche Stellung gegen das Menschengeschlecht zu behaupten, die ihn in Stand setzt, jede Eingebung seines regellosen Willens andern als Gesetz als Ausspruch des Schicksals aufzudringen.

Das Gefühl dieses Druckes, der Unwille gegen diesen Uebermuth gewinnt täglich an Ausdehnung und Stärke, und es wird diesem Gefühl gelingen, den Unterdrücker mit Erfolg zu bekämpfen und zu überwinden. Einen großen Theil seiner Ueber-

legenheit dankt er dem Rücksichtslosen, dem Ungebundenen in seiner Handlungsweise, und selbst hierin liegt ein Grund zu dem Fall seines Gebäudes, da er alle seine Gegner zu einem ähnlichen Verfahren auffordert und berechtigt, ihre Mittel vervielfacht und verstärkt. Der der jedes Gesetz beleibigt, verliert den Schutz des Gesetzes, er tritt in den Zustand der Acht.

Der Geistesdruck kann bei dem gegenwärtigen Zustand der Cultur, der Mannigfaltigkeit der Mittel Kenntnisse zu erlangen und zu verbreiten, der Verschiedenheit und Eigenthümlichkeit der Europäischen Sprachen, nicht so gewaltsam und zerstörend wirken, als er es vermogte in dem 12ten und 13ten Jahrhundert, in denen Zeiten der Unwissenheit und des Aberglaubens, wo die menschlichen Kräfte weniger auf Wissen, mehr auf Handeln und auf Erhaltung der Sicherheit und des Lebens, des Einzelnen gerichtet waren. Die päpstliche Herrschaft war im 12ten und 13ten Jahrhundert fester gegründet als die des Napoleon, sie beruhte in einem religiösen Zeitalter, auf religiösen Ideen, auf der Abhängigkeit der mächtigen Geistlichkeit der ganzen lateinischen Welt, vom Pabst in Hinsicht auf Vermögen Ansehn Leben, auf der Unvollkommenheit der innern Verfassung der Staaten, auf der Schwäche der Königlischen Gewalt, der Uebermacht der weltlichen und geistlichen Vasallen, und dennoch unterlag diese Macht der öffentlichen Meynung. Längst vor der Reformation war sie bereits durch die Beschlüsse der Kirchenversammlungen zu Constanß und Basel angegriffen, selbst schon am Ende den 14ten Jahrhunderts war der Nebel, der sie einhüllte, zerrissen.

Es gelingt daher der Französischen Polizei nicht, trotz ihrer Thätigkeit, ihrer argwöhnischen und reizbaren Aufmerksamkeit, zu verhindern, daß nicht häufig viele vorzügliche Männer aufstehen, die durch Reden Schriften und Handeln, Grundsätze verbreiten, die denen Absichten des Alleinherrschers entgegen-

wirken, und die einen allgemeinen Unwillen unter allen unterjochten Nationen, bey allen denen nähren, die Gefühle für Freyheit und Selbständigkeit haben.

Der in Europa sinkende Wohlstand, die Ungewißheit des Eigenthums die aus dem Zustand der Geseklosigkeit entsteht, haben zur Folge Gewohnheit an Entbehrungen mancherley Art, und machen die Menschen immer vertrauter mit der Idee, ihre Lage als veränderlich und einem unaufhörlichen Wechsel unterworfen anzusehen.

Giebt es also Gründe zu einem Glauben an eine bessere Zukunft, an ein naheß Ende des Zustands der Sklaverey worin wir leben, so ist es um so mehr Pflicht die Gemüther zu stählen, und zu stärken, indem man kräftige und edle Grundsätze aufrecht erhält, die des Sklavensinnes bekämpft, und auf diese Art dem Geist des Zeitalters, das heißt der Genußliebe der Trägheit der Unheiligkeit oder Gleichgültigkeit gegen Meynungen und Grundsätze entgegenwirkt, der sich besonders in denen oberen Klassen so verderblich äußert.

Dürfen wir es erwarten daß die liberalen und edlern Grundsätze wieder ihre Herrschaft erhalten und in das Leben treten, so werden die Nationen und die Regenten um so dringender aufgefordert, durch Leitung der Litteratur und der Erziehung dahin zu wirken, daß die öffentliche Meynung kräftig und rein erhalten, und die Künste der Verführung des Unterdrückers vereitelt werden.

Auf den Deutschen wirkt Schriftstellerey mehr als auf andere Nationen, wegen ihrer Leselust, und der großen Menge von Menschen auf die die öffentlichen Lehranstalten einen Einfluß irgend einer Art haben. Die Leselust der Nation ist eine Folge ihrer Gemüthsruhe, ihrer Neigung zu einem innern besonnenen Leben, und ihrer Staatsverfassung, die die Verwaltung der National-Angelegenheiten wenigen öffentlichen Be-

amten und nicht der Nation anvertraut. Sollte daher auch das Schlechte durch die Gewalt der Waffen einen momentanen Sieg davon tragen, so kann es doch durch die Idee und die Meynung wieder gestürzt werden.

Die Anzahl der Schriftsteller ist in Deutschland größer als in irgend einem anderen Europäischen Lande, da die große Anzahl von wissenschaftlichen Anstalten einer Menge Gelehrten Beschäftigung und Versorgung verschafft. Deutschland hat vier Akademien der Wissenschaften¹ und 24 Universitäten², jede irgend bedeutende Stadt hat ein Gymnasium, die meisten kleinern Städte eine lateinische Schule. Man kann hundert Gymnasien und 200 lateinische Schulen annehmen, und hieraus läßt sich die Anzahl der bey allen diesen gelehrten Anstalten beschäftigten Gelehrten ungefähr berechnen. Auf jeder Universität sind wenigstens 20 Lehrer, auf jedem Gymnasium vier, auf einer lateinischen Schule einer — also hat eine Summe von 1080 Menschen keinen anderen als einen ausschließend wissenschaftlichen Beruf. Die Anzahl der Studirenden kann auf jeder Universität zu 200, auf jedem Gymnasio zu 100, auf jeder lateinischen Schule zu 30 berechnet werden, es besuchen also 14800 Jünglinge die beiden ersten, und 6000 die letzten Lehranstalten.

Diese große Menge von Lehrern und jungen Leuten die sich den Wissenschaften widmen, um durch sie bey kirchlichen oder bey Lehranstalten eine Versorgung zu erhalten, findet in ihrem Beruf, oft auch in dem Wunsch ihre wirthschaftliche Lage zu verbessern, eine Veranlassung zu schriftstellerischen

1) Berlin, Göttingen, Prag, München.

2) Helmstädt, Göttingen, Tübingen, Rinteln, Halle, Jena, Leipzig, Frankfurt a. D., Königsberg, Altorff, Heidelberg, Kiel, Gießen, Greifswalde, Rostock, Erfurth, Wien, Prag, Salzburg, Landshuth, Münster, Würzburg, Paderborn, Wittenberg.

Arbeiten, und es liegt in der Verfassung der deutschen Lehranstalten der Grund zu der ausgebreiteten Schriftstellerey, die durch die Eitelkeit der Nation befördert wird.

Diese Zahlen versinnlichen einigermaßen die Größe des Einflusses der Gelehrten und der Litteratur auf öffentliche Meynung, und wie wichtig es ist einen solchen kräftigen Hebel zu ergreifen, und seine Anwendung nicht dem Zufall oder einer feindseligen Hand zu überlassen.

Oesterreich sollte also die deutschen Gelehrten mehr benutzen, um auf die öffentliche Meynung in Deutschland zu wirken; dieses würde geschehen, wenn es eine große Achtung für die Wissenschaft äußerte, dem Umlauf der Ideen weniger Hindernisse in den Weg legte, ausgezeichnete Gelehrte besonders solche die für die gute Sache schreiben, belohnte, öffentliche litterarische Blätter sich zu eigen machte, seine wissenschaftlichen Anstalten verbesserte und dem in Deutschland herrschenden Vorurtheil entgegenwirkte, als halte es die Fortschritte des menschlichen Geistes zurück, und lähme dessen Kraft durch die ängstliche Vormundschaft die es über ihn ausübt.

Am kräftigsten müßte man denen elenden verderblichen Schriftstellern entgegenwirken, die den gegenwärtigen Zustand der Dinge als wohlthätig darstellen, oder die einen hohen Standpunkt der Unpartheylichkeit ergriffen zu haben heucheln, und über das Unglück des Zeitalters mit derselben Gleichgültigkeit wie über die Schicksale eines entfernten Menschengeschlechtes vernünfteln.

Oesterreich hat an Achtung und Theilnahme in Deutschland sehr gewonnen durch sein kraftvolles, und mit Aeußerung der edelsten Gefühle und Grundsätze verbundenes Bestreben, die Fesseln Europa's zu zerbrechen, es hat einen unglücklichen aber einen rühmlichen Krieg geführt, zwey Schlachten sind verloren durch die Fehler des Feldherrn, nach einem muthvollen Be-

tragen der Truppen, ein Sieg ist durch ihre Tapferkeit erfochten worden. Mitten unter diesen Unglücksfällen erhielt sich der Muth und die Bereitwilligkeit der Nation alles aufzuopfern, und es entwickelten sich große Streitkräfte und ein hoher Patriotismus. Bey dieser Stimmung der Gemüther wird es Oesterreich leicht auf sie zu wirken, da es sie für seinen Einfluß und die Annahme seiner Ansichten empfänglicher und durch die neuesten Ereignisse vorbereitet findet.

Es ist aber nicht hinreichend die Meynungen des jetzigen Geschlechts zu lenken, wichtiger ist es die Kräfte des folgenden Geschlechts zu entwickeln. Dieses würde vorzüglich kräftig geschehen durch Anwendung der Pestalozzischen Methode, die die Selbstthätigkeit des Geistes erhöht, den religiösen Sinn und alle edlern Gefühle des Menschen erregt, das Leben in der Idee befördert, und den Hang zum Leben im Genuß mindert, und ihm entgegenwirkt.

Die Erziehung muß dahin wirken, daß der Mensch nicht allein mechanische Fertigkeiten und einen Umfang von Wissen erlange, sondern daß der staatsbürgerliche und kriegerische Geist in der Nation erweckt, und die Kenntniß kriegerischer Fertigkeiten durch Unterricht in gymnastischen Uebungen allgemein verbreitet werde. Trifft ferner der Staat solche Einrichtungen wodurch eine allgemeine Miliz errichtet und diese in zweckmäßige Verbindung mit der Armee gebracht wird, so wird durch eine solche Anstalt und durch den Einfluß der Erziehung, der Neigung der Gewerbetreibenden und gelehrten Stände zu un-kriegerischen Gesinnungen, zum Losreißen vom Staat, entgegenge wirkt, und in allen das Pflichtgefühl für den Staat sein Leben hinzugeben, belebt.

Ist Litteratur und Erziehung ein so kräftiges Mittel zur Leitung des gegenwärtigen und Veredlung des zukünftigen Geschlechtes, so ist es nothwendig seine Anwendung einsichtsvollen

treuen kräftigen Händen anzuvertrauen, die den Zustand der Wissenschaften, der Gelehrten, der Erziehungsanstalten und die moralischen und geistigen Bedürfnisse der Nation kennen. Oesterreich sollte daher einen mit diesen Erfordernissen versehenen Mann an die Spitze seiner wissenschaftlichen und Erziehungsanstalten stellen, und diesen wichtigen Zweig der Regierung nicht zu einem Theil des ausgedehnten Geschäftskreises eines gewöhnlichen Geschäftsmannes herabwürdigen.

Preußen hat die Leitung seiner Erziehungs-, und wissenschaftlichen Anstalten einem Mann anvertraut, der einen vorzüglichen Geist und Gründlichkeit des Charakters besitzt und der diese Eigenschaften mit ruhmvoller Treue in seinem Wirkungskreis gebraucht.

Wäre Oesterreich glücklich in der Wahl eines Vorstehers seiner Unterrichts- und Erziehungsanstalten, so würde das vereinte Wirken beider Männer einen wohlthätigen Einfluß auf den Geist und Charakter der Nation haben.

Der Mangel von Einheit ist der Oesterreichischen Monarchie äußerst nachtheilig sowohl in ihrer innern Verwaltung, als bey der Bildung und Anwendung ihrer Streitkräfte. Die Hälfte des Staats wird unumschränkt beherrscht, in der anderen Hälfte ist der Monarch durch eine fehlerhafte Staatsverfassung eingeschränkt, die dem Adel Entbindung von Abgaben, und eine politische und bürgerliche Freyheit zusichert, aber den übrigen Theil der Nation im Druck der Leibeigenschaft, der Frohnden, der Abgaben, des Militairzwangs erhält. Da der Kayser die Geistliche- Staats- und Militairämter besetzt, die Magnaten oder die eine Kammer nur aus weltlichen und geistlichen Staatsbeamten besteht, er zur Vertheilung bedeutender Güter berechtigt ist, da ihm also die beiden kräftigen Hebel des Ehrgeizes, des Eigennuzes, zu Gebot stehen, er auch die Leitung des öffentlichen Unterrichtes hat, so fehlt es ihm nicht an

Mittel auf den Geist der Nation und die leitenden Personen der Reichstagsversammlungen einen wichtigen Einfluß zu erlangen.

Die mittelländische Lage der Nation, ihre sehr späte Befreyung vom Türkischen Joch und die Herstellung innerer Ruhe, haben ihre Entwicklung aufgehalten. Die Erziehung der Nation war in den Händen der Geistlichkeit, die jede Aeußerung eines Geistes freyer Untersuchung lähmte. Vorurtheile, blinde Anhänglichkeit an eine fehlerhafte Constitution, falsche Ansicht ihres Verhältnisses zu fremden Staaten, Aufgeblasenheit auf vermeinte National-Vorzüge lassen sich nur durch vereinte Einwirkung der Regierung und der Erziehung zerstören. Die erstere muß nicht Eifersucht Hinterlist Bestreben Rechte zu untergraben äußern, sondern einen offenen freyen Vertrauen zeigenden und einflößenden Gang beobachten.“

Im folgenden Monate kam Stein auf denselben Gegenstand zurück: „Ist denn gar keine Aussicht, schreibt er an Pozzo di Borgo, daß man in diesem Lande freisinnigere Einrichtungen, eine weniger furchtsame Censur, zulassen, und daß man etwas thun werde, um die Bewegung der Ideen und der Geister zu begünstigen? Denn es ist gewiß, die bisherigen Maßregeln gewöhnen die Menschen an ein trüges sinnliches Leben, welches sie herabwürdigt. Dazu besteht die Bevölkerung größtentheils aus ungebildeten Völkern Slavischer und Ungarischer Zunge, welche keine Litteratur haben, das Land ist vom Meere abgeschnitten, es besitzt keine Küste, wenig große Ströme, gränzt an die Türken und Slavische Völker, es entbehrt jeder geselligen Einrichtung um Menschen zu bilden, entwickeln, veredeln; Alles läuft entweder auf Handarbeit, oder Müßiggang, oder Bureaux oder Garnisonen hinaus; und diese Bureaux beschäftigen sich allein mit der Anwendung eines Systems

plumper verworrener Förmlichkeiten, die jeden Augenblick die freie Thätigkeit des Menschen aufhalten um an deren Stelle Massen von Papier und die nichtige Dummheit oder Faulheit der Beamten zu setzen. — Wenn man der freiwilligen Bewegung der Köpfe und dem Gedanken-Umlauf einen Damm entgegensetzt, wie kann man sich dann noch über den Zustand von Mittelmäßigkeit wundern, worin sich der Mensch in diesem Lande findet? Man muß durchaus den Grundirrhümern entsagen, eine größere Gedankenfreiheit gewähren, dem System der Reglements und Förmlichkeiten entsagen, welches ohne eigenen Erfolg die Thätigkeit der anderen aufhält, und allen den verschiedenen Classen der Gesellschaft eine den wahren Grundsätzen entsprechende Einrichtung geben, welche sie an die Staatsverwaltung knüpfe und ihr Interesse vereinige.“

Diese Gedanken fanden in jener Zeit den Boden noch nicht vorbereitet, das System blieb im Wesentlichen dasselbe, der öffentliche Unterricht, nach einem im Ursprunge wohlwollenden aber bei rücksichtsloser Ausführung verderblichen Plane geleitet, lieferte jährlich durch die ganze Monarchie eine große Masse gleichmäßiger Fertigkeiten und Kenntnisse, aber die Reime ausgezeichneten Geistes wurden früh geknickt und in der allgemeinen Mittelmäßigkeit verloren; die Verwaltung erhielt formgerechte Candidaten, die sich in den vorgezeichneten Gang fanden und die vorgeschriebene Tages- und Jahresarbeit ohne Anstoß verrichteten, aber sie bildete Niemanden der sich über die Formen des Dienstes erhob, und ihm eine wohlthätige Richtung gegeben hätte. Der Dienst griff in alle Angelegenheiten der Untertanen ein; die Verwaltung zog die unbedeutendsten Dinge bis an die höchsten Stellen, und erzeugte durch diese unnatürliche Trennung des persönlichen Kennens und des Entscheidens eine Schreiberei, in deren Masse

die Thätigkeit der Behörden aufging, und wobei Untertan und Regierung zu kurz kamen. Als einige Jahre nachher die Centralcommission der verbündeten Mächte für die Verwaltung der eroberten Länder Geschäftsmänner aus mehreren Staaten unter Steins Leitung vereinigte, waren es die Oesterreichischen denen er mit dem wenigsten Vertrauen selbständige Wirkungsfreie übertragen konnte, weil sie an selbstthätiges Handeln in ihrer bisherigen Verwaltung nicht gewöhnt waren.

Durchgreifende Veränderungen der Verwaltung sind überall schwer; ein großer klarer Blick, eigene reiche Erfahrung, Kenntniß der Bedürfnisse und Menschen, so wie der Mittel durch welche in anderen Zeiten und unter anderen Verhältnissen geholfen ist, ein fester entschiedener Character und große Thätigkeit müssen sich vereinigen, um sie mit Glück durchzuführen; in Oesterreich aber lag das größte Hinderniß in dem Character des Kaisers, der von der Nothwendigkeit einer strengen Bevormundung der ihm anvertrauten sehr verschiedenartigen Nationen überzeugt war. So konnte an große Gedanken und große Maßregeln zur Verbesserung der innern Zustände nicht gedacht werden.

Dieser Fürst brachte jetzt der Revolution, der er von seinem 24ten Jahre an auf Tod und Leben gegenübergestanden hatte, das Opfer seiner Tochter. Die Zeitgenossen erinnern sich noch des lebhaften Eindrucks welchen dieses unerwartete Ereigniß in ganz Europa hervorbrachte. Erstaunen und Unwillen über eine solche Demüthigung — denn für solche nahm es das unverdorbene Volk in und außer Oesterreich — erfüllte jedes bessere Gemüth; es schien undenkbar, daß auf den rauchenden Schlachtfeldern von Aspern und Wagram die Myrte grünen, daß die Deutsche Fürstin den Purpur theilen könne, der mit

ihres Volkes edelstem Blute gefärbt war. Und doch wird versichert²⁵, daß die Erzherzogin schon während des Feldzuges von 1809 eine lebhafteste Bewunderung für Napoleon geäußert, und daß sie das Opfer ihrer Hand nichts gekostet habe. Wenigstens fand der Kaiser keinen Widerstand bei seiner Tochter; und da Napoleon keine Zeit verlieren wollte um wie es in der Hofsprache hieß, die ihm von der Vorsehung zum Besten Frankreichs auferlegten Pflichten für die Fortdauer der vierten Dynastie zu erfüllen, so ward die Verlobung am 6ten und 12ten Februar, die Heirath am 2ten April 1810 vollzogen.

Bei den unnatürlichen Festlichkeiten welche diese Begebenheit in Wien veranlaßte, benahm sich die regierende Kaiserin mit großer Würde. Diese junge Fürstin vereinigte²⁶ mit vieler Grazie eine große Erhebung der Seele, Würde und Haltung in ihrem Betragen, Anhänglichkeit an ihre Pflichten, Eifer sie zu erfüllen und sich ihnen zu widmen, und das Bestreben Alles was sie umgab zu beglücken und zu veredeln.

„Ich wundere mich nicht, schrieb die Gräfin Lanskoronska an Stein²⁷, daß die Art wie unsere Kaiserin sich bei dieser Gelegenheit zeigte, eine Bewunderung erregt hat, die sich bis zu Ihnen verbreitet. Sie ist ein wahrer Engel, dem die Vorsehung, als sie ihn aussandte, die Möglichkeit hätte gewähren sollen, alles Gute zu thun dessen sie fähig ist; aber in der Lage worin sie sich findet, vermag man sie nur mit schmerzlicher Begeisterung und Bewunderung anzuschauen. Sie hat eine wunderbare Wirkung auf die Fremden gemacht, die jetzt bei den Hochzeitsfeierlichkeiten hier sind. . . Ihre Gesundheit hat diesem sittlichen und leiblichen Stoße Gottlob überraschend widerstanden; sie hat es endlich dahin gebracht, die Strenge

der Etikette ein wenig abzuschütteln; täglich von 8 bis 10 Uhr sieht sie bei sich Personen ihrer Wahl, und hier entdeckt man bei ihr einen geistigen Reiz, eine Characterstärke, und ein gereiftes und festes Urtheil, welche ein vollkommenes Ganze bilden.“

Stein erwiderte: „Wie glücklich ist es, daß diese Kaiserin so ausgezeichnete Eigenschaften vereinigt, um ihre Bestimmung erfüllen zu können, nämlich die Grundsätze von Adel, Erhebung, Reinheit zu erhalten, inmitten so vieler Umstände die nach der Gemeinheit und Platttheit streben. Vielleicht wird sie, die so jung ist, glücklichere kommen sehen, wann die wohlgesinnten Gemüther mehr Anlaß zur Zufriedenheit haben werden, als sie in diesem Augenblicke finden können.“

Erwägt man die damalige Lage Europa's, das Verhältniß der Französischen und Oesterreichischen Macht, den Character Napoleons, so läßt sich für die Einwilligung des Oesterreichischen Cabinets zu dieser Heirath kaum ein anderer Grund denken, als die Erwartung, dadurch den Unwillen welchen eine Weigerung hervorgerufen haben würde abzuwenden, und die Hoffnung Zeit zu gewinnen, um sich zu erholen und zu neuen Kämpfen unter günstigeren Umständen vorzubereiten. Diese Gründe müssen dem Kaiser und seinen Räthen bedeutend genug erschienen seyn, um sich über die großen und offenbaren Nachtheile der Maßregel hinwegzusetzen. Denn man verbarg sich nicht, daß mit dieser Heirath die Revolution den größten ihrer Triumphe feiere, und daß die Meinung dadurch aufs Tiefste verletzt und mißtrauisch gemacht werde, während doch die politischen Verhältnisse im Wesentlichen dieselben blieben. Das Oesterreichische Cabinet wußte wohl, daß Napoleon, so viel Werth er auf eine Heirath legte die den Franzosen schmeichelte,

seine Politik gegen Oesterreich nicht ändern werde; hatte er bisher gestrebt es durch Krieg zu vernichten, so werde er nach Römerart in Zukunft suchen es durch Verträge zu fesseln, und durch Theilnahme an verderblichen Unternehmungen zu unterjochen; widerstehe es dann, so werde es wieder Feind, und derselbe Zweck auf andere Weise erreicht, so daß die neue Kaiserin der Franzosen vielleicht bestimmt sey das Werkzeug und der Vorwand zu werden um die Oesterreichische Monarchie zu zerstören. Man war vollkommen klar und entschieden, Napoleons Einnischung und seinen Rathschlägen mit Festigkeit zu widerstehen, und die Mittel der Macht nicht aus den Händen zu geben. Diese durch die empfängliche Natur des Kaisers Franz noch erschwerte Aufgabe hatte das Oesterreichische Cabinet unter der Leitung des Grafen Metternich sich gesetzt und hat sie in den Jahren 1810 bis 1813 mit Besonnenheit Gewandtheit und Glück durchgeführt.

In Wien ward das Ereigniß vom Volke mit Erstaunen und gleichgültiger Unzufriedenheit, von den Geldreichen mit übermäßiger Freude aufgenommen; die Fonds stiegen auf die erste Nachricht davon sehr bedeutend. Stein äußerte sich auf's Entschiedenste dagegen. Mit den Ansichten des Cabinets bekannt, schrieb er am 16ten April: „Das Reich der Gewalt und Verdorbenheit wird nicht bestehen, wie groß auch seine augenblicklichen Fortschritte seyn mögen, und wie sehr auch der jetzt geknüppte Verein eins der Mittel ist um sie zu beschleunigen. Es ist die Verbindung der Kraft und der Schwäche, der hinterlistigsten und unsittlichsten Schlaueit mit der Gutmüthigkeit, einer unruhigen Thätigkeit mit dem phlegmatischen und methodischen Gange. Dieser unnatürliche Verein muß sich lösen, oder die Bewegung des einen Theils wird völlig unter-

geordnet und endlich zu seinem Verderben ausschlagen. Wenn alle großen Ereignisse der Geschichte entweder den großen Männern, oder dem reinen Zufall wie Heinrichs IV. Ermordung, oder der öffentlichen Meinung zugeschrieben werden müssen, so suchen wir freilich jetzt die erstere vergebens, aber wir dürfen mit Sicherheit auf die beiden übrigen Elemente rechnen. Diese Heirath hat in Deutschland einen sehr übeln Eindruck gemacht; man hat sie keinesweges gebilligt, man sieht darin die Unterjochung einer Regierung, welche für den letzten Theil des wohlgefinnten Theils der Nation galt. Oesterreich muß diese Meinung zu zerstören suchen, es muß nicht erlauben, daß seine Zeitungen mit Verläumdungen gegen England angefüllt werden, es muß nicht die Verbreitung von Meinungen begünstigen, welche Selbstaufgebung und die geduldigste und verworfenste Knechtschaft predigen. Es hätte diese große Zahl Deutscher, die sich unter seine Fahnen gereiht hatten, behalten, nicht sie dem Zufall und dem Elend überlassen sollen. Man müßte seine Beziehungen in Deutschland vermehren, wie Maria Theresia, deren Politik es war fast allen Ministern der ersten Höfe Pensionen zu geben; man sollte Verbindungen knüpfen, warum nicht eine Erzherzogin mit dem Kronprinzen von Preußen verheirathen? — Glücklicherweise giebt sich Napoleon keine Mühe seine Gedanken zu verbergen, die Willkürlichkeit und Wandelbarkeit seiner Anordnungen in Rücksicht auf Menschen und Länder überzeugt alle welche guten Glaubens sind oder denen die Schande keine genießbare Nahrung ist, daß er mit dem Glück der Völker spielt und nur ein Ziel hat: dasselbe wie Dschingischah, Timur u. a. Diese Errichtung des Großherzogthums Frankfurt hat allen den guten Deutschen Publicisten recht die Albernheit des Systems beweisen, welches sie der Gründung des Rheinbundes untergelegt hatten.

.. Und man hat Hofer ermorden lassen! Die Heirath von der man so glänzende Folgen erwartete, hat selbst nicht einmal beitragen können, diesen braven kräftigen Mann zu retten, und er hat die Zahl der Blutzengen der guten Sache vermehren müssen!“

Die unmittelbare Folge der näheren Verbindung Frankreichs mit Oesterreich ward die völlige Auflösung des Bündnisses mit Rußland, welches seit den Tilsiter und Erfurter Zusammenkünften das Europäische Festland bedrückt hatte. In dieser Beziehung ward Napoleons Heirath der Wendepunkt seines Schicksals; aber es bedurfte der Zeit um die eingetretene Verstimmung zum unheilbaren Bruche zu erweitern, Napoleons Pläne zu reifen und das ihm blindergebene Russische Ministerium aus seinem Todtenschlase zu wecken. Für jetzt erhielt der Kaiser von Napoleon etwa nur die schriftliche Versicherung unveränderter Gesinnungen, und der Kanzler Romanzoff wiederholte selbstgefällig, daß die Gesinnungen unverändert seyen, wie er denn niemals etwas zu äußern wagte als was man ihm vorgeschrieben hatte: Echo selbst war nicht getreuer.

Für²⁸ künftige Zeiten und für Geschlechter welche unter unerträglichem Druck tyrannischer Gewalt leiden, erhalte ich die Aeußerung des Generals Pozzo di Borgo, womit er Betrachtungen über diese Heirath schließt: „Napoleon — schreibt er am 6ten März 1810 — regiert nicht, er spielt auf dem Erdkreise, ludit in Orbe terrarum; aber es ist Niemanden als Gott erlaubt mit der Welt zu spielen, ohne davon die Folgen zu fühlen; denn Gott allein ist ewig. Eine einzige Wahrheit, lieber Freiherr, betrübt mich schmerzlich, daß die Zahl derjenigen welche entschlossen sind wenigstens das Beispiel ihres Betragens den Nachkommen zu hinterlassen, täglich geringer

wird. Ich hoffe daß in dreißig Jahren die Stimmführer der Zeit solcher Beispiele nicht mehr bedürfen werden. Die Tyrannei und das Glück dieses Menschen sind dann nicht mehr; die Unrichtigkeit und Schwäche seiner Einrichtungen wird klar seyn, das Unglück wird andere Charactere gebildet haben und die Gerechtigkeit ihr Amt üben. Hätten Sie die Truppen gesehen welche gestern Berthiers Zug begleiteten, Sie würden gesagt haben: Rein das Deutsche Volk ist nicht bestimmt mit Füßen getreten zu werden; ein Mann wird kommen, weiter bedürfen sie nichts: Exoriare aliquis! und Alles würde wieder zur Ordnung gebracht.“